

Jürgen Werner (Leipzig)

„AB OVO“ BIS „VENI VIDI VICCO“¹

Antike ist in den neuen Bundesländern seit 1989/90, wie man etwa bei der Lektüre von Zeitungen feststellen kann, wieder in, so wie Christliches und Kirchliches wieder in sind, auf jeden Fall verbal, vielleicht also mehr an der Oberfläche – m. E. ist beides weithin eine Mode -, aber immerhin. Die Redakteure besinnen sich auf ihre in größerem oder meist kleinerem Umfang vorhandenen Lateinkenntnisse („der Corpus“, „nolens volens“ auf einen Plural bezogen) und werfen mit lateinischen Brocken um sich: Sie sagen nicht mehr „von Anfang an“, sondern „ab ovo“ (bekanntlich lobt Horaz Homer, daß er den Trojanischen Krieg nicht „vom Ei der Leda an“ besingt: Zeus, in Gestalt eines Schwans, hat eine Affäre mit Leda; Ergebnis dieses Tête-à-Têtes sind zwei Eier, aus denen die Dioskuren und die „Schöne Helena“ hervorgehen, die den Anlaß zum Trojanischen Krieg gibt). Die Redakteure sagen nicht mehr „ausführlich“, sondern „in extenso“, nicht mehr „Verfahrensweise“, sondern „modus procedendi“ oder noch lieber „das Prozedere“, mit z und mit großem P (das ist auch bei Wissenschaftlern außerordentlich beliebt), und sie sagen nicht mehr „Der Wolf ist dem Menschen ein Wolf“ (ein Gedanke, der in der hinter uns liegenden Ära zu der Prägung „Wolfsgesetz des Kapitalismus“ führte), sondern „Homo homini lupus“. Dieses Sprachgut hat es immer schon gegeben, aber zumindest in den DDR-Medien war es nicht sehr verbreitet. Um so mehr jetzt auch im Ostteil Deutschlands.

Wir haben es mit Redeschmuck zu tun, mit lateinischen Zitaten aus der Antike oder aus späteren Zeiten bzw. mit Geflügelten Worten. „Geflügelte Worte“ nannte 1864 Georg Büchmann sein Lexikon von Zitaten aus der gesamten Weltliteratur. Er griff die Homerische Prägung *ἔπεα*

¹ Vortrag an der Kauchtschischwili-Konferenz. Der Vortragscharakter ist beibehalten. Literatur wird nur in Auswahl zitiert.

πτερόεντα auf, gesagt von Wörtern, die, erst einmal ausgesprochen, wie gefiederte Pfeile dahinfliegen.² Büchmanns Name dient inzwischen metonymisch zur Bezeichnung seines immer wieder aufgelegten Buches: „der Büchmann“, so wie „der Duden“, nach dem bekannten Orthographen Konrad Duden. Die DDR schuf sich übrigens aus Valuta- und ideologischen Rücksichten ihren eigenen, nicht schlechten Büchmann, der allerdings aus urheberrechtlichen Gründen nicht „Büchmann“ heißen durfte, sondern nur, mit einem Sachtitel, „Geflügelte Worte“ (Leipzig 1981 u. ö.). – Wenn bei Spruchgut, das Erfahrungen oder daraus abgeleitete Mahnungen von gewisser Allgemeingültigkeit in sprachlich, rhythmisch, gegebenenfalls metrisch einprägsamer Form präsentiert (oft auch in bildlicher Form), der Verfasser nicht/nicht mehr bekannt ist, so bezeichnen wir es bei in sich geschlossenen Aussagen in Form von (z. T. elliptischen) Sätzen als Sprichwort („Homo homini lupus“), bei Syntagmen je nachdem als sprichwörtliche Redensart („ab ovo“), sprichwörtlichen Vergleich („melle dulcior“) usw. Ist dagegen der Verfasser bekannt, sprechen wir von einem Geflügelten Wort. Die Grenze ist nicht immer leicht zu ziehen. Einerseits greifen Dichter / Schriftsteller auf bereits in einer Sprachgemeinschaft umlaufende Sprichwörter zurück, deren Urheber nur eben nicht mehr bekannt sind (ein Engländer hat das Sprichwort deshalb definiert als „The wit of one, the wisdom of many“), andererseits werden von Dichtern geprägte Sätze bzw. Wendungen aufgrund der genannten Charakteristika zu Sprichwörtern, die jeder benutzt, weithin ohne sich dessen bewußt zu sein, daß sie etwa aus Schillers „Wilhelm Tell“ stammen wie der Blankvers „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann“, ein Vers, der seinerseits auf ein wesentlich älteres Sprichwort zurückgehen mag. (Für das Verhältnis des Blankverses zur nichtmetrischen Alltagsrede gilt, was Aristoteles für das ἰαμβεῖον festgestellt hat.) Für das Sprichwörtlichwerden spielen übrigens außer der sprachlichen und sonstigen Formung, die bei Schiller in hohem Maße gegeben ist, noch andere Faktoren eine Rolle, so, gerade im Fall Schiller, seine Bekanntheit als Schul- und als Bühnenautor! – Wenn die Abgrenzung von Sprichwort und Geflügeltem Wort nun schon bei einer heute von etwa 100 Millionen Menschen täglich benutzten Sprache so kompliziert ist, wie kompliziert ist sie erst bei einem zwar noch als Kirchensprache u. ä. lebenden, aber seit anderthalb Jahrtausenden nicht mehr von einer ganzen Sprachgemeinschaft verwendeten Idiom: In der Regel kennen wir antik-

² S. Latacz, ἄπτερος μῦθος – ἄπτερος φάτις: ungeflügelte Worte?, in: Glotta 46, 1968, 27 ff., jetzt auch in: Joachim Latacz, Erschließung der Antike. Kleine Schriften zur Literatur der Griechen und Römer, Stuttgart und Leipzig 1994, 605 ff.

lateinisches Spruchgut ja überhaupt nur aus römischen Autoren; da ist es schwierig, säuberlich zwischen Sprichwort und Geflügeltem Wort zu scheiden. Eine annähernd einheitliche und damit aussagekräftige Terminologie für "Sprichwort", "Zitat" usw. gab es übrigens weder im Lateinischen noch im Altgriechischen. Die Klassische Philologie ist da schlechter dran als die überwiegend auf Neuzeitliches gerichtete, außerordentlich anregende und ertragreiche internationale Sprichwortforschung, wie sie vor allem durch Wolfgang Mieder (Burlington, Verm.) unter anderem mit der von ihm herausgegebenen sehr nützlichen Zeitschrift "Proverbium" repräsentiert wird (zuletzt Bd. 12/1995).

Standardwerk für das Lateinische ist noch immer A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890. Dazu publizierte Reinhard Häussler "Nachträge [...]" (Darmstadt 1968); Häussler bereitet mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Neufassung des "Otto" vor. Speziell für das Juristische gibt es Detlef Liebs, Lateinische Rechtsregeln und Rechtssprichwörter, 4. überarb. Aufl. Darmstadt 1986, und Rolf Lieberwirth, Latein im Recht, 3. durchges. Aufl. Berlin, München 1993. Mehr an den Nichtfachmann wenden sich Klaus Bartels, Veni vidi vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen, 8. Aufl. Zürich und München 1990 (Neudruck der grundlegend erneuerten 7. Aufl. von 1989), Karl Bayer, Nota bene, Das lateinische Zitätenlexikon, Zürich 1993 (Neudr. 1994) und Christian Helfer, Crater dictorum. Lateinische Sprich- und Schlagwörter, Wahlsprüche und Inschriften des 15.-20. Jahrh., Saarbrücken 1993, 2. Aufl. 1995. -

Der Titel von Bartels Buch ist selbst ein Geflügeltes Wort: Mit "Veni vidi vici" berichtete Caesar über einen erfolgreichen Feldzug in Kleinasien in sprachlich und rhythmisch unüberbietbar einprägsamer Form: dreimal die gleiche grammatische Form (1. Sing. Ind. Perf. Akt.) und damit die gleiche Endung; gleiche Silbenzahl; Alliteration. (Die von Plutarch überlieferte griechische Fassung – das muß ich als Gräzist in diesem Fall leider sagen – ist längst nicht so eindrucksvoll: ἤλθον, εἶδον, ἐνίκησα □ Caesars lateinisches Diktum in italienischer Aussprache übrigens in einem Lied von Erika Pluhar, die einen italienischen Lover so zitiert: Veni vidi vitschi.) Bartels, seinerzeit einer der Herausgeber des Lexikons der Alten Welt, jetzt Publizist, bietet in diesem Büchlein wie in anderen Veröffentlichungen ("Eulen aus Athen", "Sokrates im Supermarkt") sachkundige, eingängige Information, in "Veni vidi vici" über ausgewählte antike Zitate. Das Buch von Bayer mit dem anspruchsvollen Untertitel ("Das lateinische Zitätenlexikon") hält nicht, was Umfang (ca. 600

Seiten) und Preis (ca. 100 DM) versprechen³. Hier sei kurz das Buch von Helfer vorgestellt,⁴ das besonders für die Neuzeit wichtig ist, für die uns Otto usw. meist im Stich lassen. Die in seinen Lemmata artikulierten Sachverhalte bzw. Gedanken stammen zwar vielfach schon aus dem Altertum, doch ist die von Helfer mitgeteilte Fassung durchweg nachantik. Helfer bietet an Zitate in Satzform z. B.: „Natura non facit saltum“ (heute ist bekannter die Fassung des Botanikers Linné mit Akkusativ Plural „... saltus“); „Naturalia non sunt turpia“; „Solamen miseris socios habuisse malorum“, „Ignoramus et ignorabimus“ (Schlagwort seit dem Physiologen Dubois-Reymond, 19. Jh., der damit aber nicht einem absoluten Agnostizismus das Wort reden wollte, ebensowenig wie Sokrates mit dem ihm zugeschriebenen Apophthegma „Ich weiß, daß ich nichts weiß“);⁵ „Nemo contra Deum nisi Deus ipse“ (das Motto des 4. Buches von Goethes „Dichtung und Wahrheit“); „Introite, nam et hic dii sunt“ (Motto von Lessings „Nathan der Weise“; geht auf Heraklit zurück); „Cuius regio, eius religio“ (Formel des Augsburger Religionsfriedens von 1555 im Gefolge der Reformation: Die Territorialherren bestimmten die Konfession ihrer Untertanen); die nach Papstwahlen übliche Formel „Habemus Papam“; „Dat Galenus opes, dat Iustinianus honores“ mit verschiedenen Pentameter-Fortsetzungen, von denen ich eine ganz aktuelle nenne: „Pauper Aristoteles cogitur ire pedes“, wobei wir den Philosophen getrost für die Geisteswissenschaftler insgesamt setzen dürfen; „Mundus vult decipi, ergo decipiatur“; „Divide et impera“ als Charakterisierung der britischen Kolonialpolitik z. B. in Indien (geht vielleicht auf Ludwig XI. von Frankreich zurück; übrigens schrieb schon Bacon an Jakob I. von England: „Separa et impera“); „Gaudeamus igitur“. Hochaktuell das in Deutschland seit 1989 vieldiskutierte „Nullum crimen/Nulla poena sine lege“ (es geht darum, ob ein früherer DDR-Bürger für Dinge bestraft werden kann, die nach BRD-Gesetzen strafbar waren, nicht aber nach DDR-Gesetzen), und „Semper sexus masculinus etiam femininum continet“ (das feministische Problem 'politischer Korrektheit' gesonderter Nennung oder Nichtnennung movierter femininer Formen bei Titeln etc.: Muß man „Professoren und Professorinnen“ sagen bzw. – Ladies first – umgekehrt, oder ist beim Maskulinum das Femininum mitgemeint? In

³ Dazu demnächst im *Cnemon*. – Noch nicht zugänglich war mir Renzo Tosi, *Dizionario delle sentenze latine e greche. 10000 citazioni dall' antichità al Rinascimento nell' originale e in traduzione [...]*, Mailand 1991, 10. Aufl. 1994. (Winfried Bühler bewertete das Buch in einem Telefonat sehr positiv.)

⁴ Dazu ausführlicher im *Anzeiger f. d. Altertumswissenschaft*.

⁵ J. Werner, Brecht und das Erbe: der Fall Sokrates, in: *Klio* 60, 1978, 593 ff.

einzelnen Fällen kann man ja auf geschlechtsneutrale Bezeichnungen ausweichen, so bei "Studenten und Studentinnen" auf "Studierende", und bei schriftlicher bzw. gedruckter Form mag etwa in bezug auf Hochschul-lehrer "ProfessorInnen" mit großem I genügen, aber oft genug bleiben raum-, zeit- und nervenstrapazierende Probleme).

An sprichwörtlichen Redensarten usw. gibt Helfer z. B. das auf feudale Gebräuche zurückgehende "ius primae noctis" (im Mittelalter das Recht des Gutsherren, bei Verheiratung weiblicher Höriger als erster mit ihnen zu schlafen); das unter anderem als Titel einer Streitschrift Ulrichs von Hutten und als Motto der 2. Auflage von Schillers "Räubern" bekannte "in tyrannos"; "Orbis pictus" (uns in dieser verkürzten Form als Titel einer Schrift von Comenius und neuerdings eines Buches von Hermann Koller geläufig: "Orbis pictus Latinus", zuletzt 1988; es handelt sich um eine Art lateinischen Bilder-Duden); "Citius altius fortius" (Motto der Olympischen Spiele der Neuzeit); "in/ad usum delphini" (so sagte man früher bei Büchern für jugendfreie Fassungen, wie sie zur Benutzung durch den Dauphin, lat. "delphinus", den Kronprinzen von Frankreich hergestellt wurden); "LTI" bzw. "Lingua tertii imperii" (Titel von Victor Klemperers Buch über den Jargon von Hitlers "Drittem Reich"; auch für diesen Jargon selbst gesagt); "sub omni canone", in Deutschland gewöhnlich in der nur scherzhaft zu nehmenden Form "unter aller Kanone" zitiert: Es gehört zu griech. κανών "Maßstab" und hat nichts mit Artillerie zu tun. Gerhart Hauptmann hat in seinem Drama "Rose Bernd" noch eins draufgesetzt, indem er formulierte: "so gemein, so unter aller Kanallje". Eine hübsche Anwendung, deren Kenntnis ich einem Aufsatz Barbara Wotjaks mit dem ebenso hübschen Titel "Fuchs, die hast du ganz gestohlen" verdanke:⁶ Der Dirigent Hans von Bülow sagte von einem Tenor, über den er sich geärgert hatte: "Früher war er Artillerieoffizier, jetzt singt er unter aller Kanone." – Reizvoll auch die von Helfer verzeichnete, auf alten Landkarten auftretende lapidare Bezeichnung unerforschter Teile Afrikas "Hic sunt leones".

Helfer gibt einige der zahlreichen Verwendungen von bekannten lateinischen Zitaten bzw. Anspielungen auf sie, so zu "Et in Arcadia ego", das vor allem als Motto von Goethes "Italienischer Reise" bekannt ist (dort steht es allerdings nur in der Erstausgabe, nicht in der Ausgabe letzter Hand, so daß es in vielen Leseausgaben fehlt). Ergänzt sei aus dem schönen Buch meines latinistischen Kollegen Ekkehard Stärk "Kampa-

⁶ In: Barbara Sandig (Hg.), Studien zur Phraseologie und Parömiologie. Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung., Bochum 1994, 619 ff., das Zitat: 623.

nien als geistige Landschaft“ (1995)⁷ die Kapitelüberschrift „Et in Campania ego“. Zu dem vielzitierten „Ex oriente lux“, das auf die Vulgata-Übersetzung des Propheten Ezechiel zurückgeht, sei hingewiesen auf die Formel, die in der mit der Sowjetunion verbündeten DDR geprägt wurde: „Ex oriente pax“. Eine Anspielung auf den Bibelspruch liegt auf jeden Fall im Titel des Buches von Adolf Deißmann „Licht aus dem Osten“ (1923) vor, vermutlich auch in dem Titel eines neuen Buches des ägyptischen Ideologen Mohammed el-Ghasali „Zalam min el-gharb“, „Finsternis aus dem Westen“. Besonders hübsch die Weiterführung bei dem polnischen Aphoristiker Stanislawlec, der leidvolle Erfahrungen mit der östlichen Mangelgesellschaft wie folgt formulierte: „Ex oriente lux, ex occidente luxus“.

Auch Varianten von bereits Antikem verzeichnet Helfer, so zu Senecas ironischem „Non vitae, sed scholae discimus“ den wohl von einem neuzeitlichen Schulmeister stammenden 'aufbauenden' Spruch „Non scholae, sed vitae discimus“.

Ich sprach von einprägsamer sprachlicher und metrischer Form bei Zitaten bzw. Sprichwörtern. Vieles bei Helfer hat die Form von Anagrammen (Umstellung von Wörtern, Wortgruppen, Sätzen zu anderen sinnvollen Wörtern usw.), so „Obit anus, abit onus“, „Die Alte stirbt, weg ist die Last“: Schopenhauer hatte eine Näherin aus dem Haus geworfen; sie brach sich den Arm, und Schopenhauer wurde verurteilt, ihr bis zu ihrem Tod eine Rente zu zahlen. Helfer gibt z. B. auch Palindrome: Wörter usw., die vor- und rückwärts gelesen von den Vokalquantitäten abgesehen den gleichen Wortlaut ergeben wie: „Ablata at alba“, „Ich bin hingerichtet worden, aber unschuldig“; dies soll Maria Stuart vor ihrer Hinrichtung an die Wand ihres Kerkers geschrieben haben. – Mit Wortwiederholung wird gearbeitet in dem wohl erst mittelalterlichen „Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant“, mit dem Doppelsinn eines Wortes in der Inschrift eines Gefallenen-Denkmal „Invictis victi victuri“, wo das letzte Wort sowohl diejenigen bedeutet, die leben werden, als auch die, die siegen werden, zu „vivere“ und zu „vincere“. – Fälle sinnträchtiger Worttrennung: „Si cum Iesuitis, non cum Iesu itis“ (vgl. „Jesuiten/Jesuwider“) und der im Hinblick auf den gelehrten und draufgängerischen Martin Luther geprägte Spruch auf den noch gelehrteren, aber nicht kämpferischen Reformator Erasmus von Rotterdam: „Dum leo Martinus [in Formen wie „leo“ kann der Wortausgang o prosodisch lang oder kurz sein], tu solum doctus eras mus/Erasmus“. – Als der Poetik-

⁷ Dazu J. Werner, Universität Leipzig 7/1995, 26.

Professor Taubmann (18. Jh.) angeheitert nach Hause ging, dichtete er unterwegs noch: "Sta pes, sta mihi pes, sta pes, nec labere, mi pes, / ni mihi stes, mi pes, lectus erunt lapides". (Es ist der gleiche Taubmann, der, von einem Anbieterer hochtrabend mit "O Taubmanne, vates", [hier mit kurzem a] angesprochen, den Vers aus dem Stegreif als gereimten Pentameter zu Ende führte: "tu mihi lambe nates"). – Einst sandten Oxforder Philologen an ihre Cambridger Kollegen einen aus nur zwei Wörtern bestehenden Hexameter: "Conturbabantur [auch: Perturbabantur/Consternabantur] Constantinopolitani"; die Cantabrigenser sollten ihn zu einem vollständigen Satz und zugleich zu einem Distichon ergänzen, und sie taten es mit einem ebenfalls nur zweiwortigen Pentameter: "innumerabilibus sollicitudinibus". – H. hat auch Merkverse, so für Zeus' sexuell bedingte Metamorphosen: "Fit cyncus, taurus, satyrus, fit Iupiter aurum / ob Ledam, Europen, Antiopen, Danaen."

Man vermißt, gerade als Leipziger, bei Helfer etwa "Hic gaudet mors succurrere vitae" und "Anatomia clavis et clavus medicinae" (beides steht in Leipzig am Anatomischen Institut; zuweilen übersetzen medizinische Tirones "clavus" mit "Hühnerauge", was es ebenfalls heißen kann, nur eben nicht hier), darüber hinaus den päpstlichen Segen "urbi et orbi" für die ganze Welt und insbesondere für die Stadt Rom, in den 80er Jahren beim Besuch des sowjetischen Staatsoberhauptes im Vatikan unpointiert zu "orbi et Gorbi". – Aufnahme verdient hätte auch "non olet". Sie kennen die Story von Kaiser Vespasian, der von seinem Sohn Titus Vorwürfe gemacht bekommt, daß er neuerdings eine Urinsteuer erhebt (wohl eine Abgabe, die von Handwerkern für die gewerbliche Verwertung von Urin aus öffentlichen Toiletten erhoben worden ist), und der nach der ersten derartigen Steuererhebung dem Titus Münzen unter die Nase hält und fragt, ob ihm am Geruch des Geldes etwas auffalle bzw. ihn störe; als Titus verneint, weist Vespasian triumphierend darauf hin, daß es sich um die Einnahmen aus der Urinsteuer handelt. Die Geschichte steht bei Sueton, allerdings nur mit auf Titus bezogenem "illo negante". Wer das Ganze zu dem knappen "Non olet" bzw. "Pecunia non olet" umgeformt hat, ist nicht bekannt. Das gilt auch für das eingangs erwähnte "Homo homini lupus" (bei Plautus heißt es: "Lupus est homo homini"), für "Nomen e(s)t omen" (vgl. bei Plautus: "Nomen atque omen", im "Faust": "Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen gewöhnlich aus dem Namen lesen"); für "Omnia vincit labor", die nichtmetrische Inschrift am Kroch-Hochhaus in Leipzig, die aus zwei Vergil-Passagen kontaminiert ist: aus "Omnia vincit amor" (Eklogen 10,69) und "Labor omnia vi(n)cit" (Georgika I,145); für das von Franz Joseph Strauß gern zitierte "Pacta

sunt servanda“, das auf eine ähnliche Formulierung Ulpians im Codex iuris civilis zurückgeht: Strauß, obwohl entschiedener Kommunistengegner, war unbedingt dafür, daß diese juristische Maxime z. B. auf Verträge zwischen BRD und DDR angewandt wurde. Überhaupt liebte es dieser Bajuware, der sehr gut Latein konnte, mit Zitaten aus dieser Sprache um sich zu werfen, und so ist es kein Zufall, daß die Besprechung eines Dokumentarfilms über Strauß in der Süddeutschen Zeitung vom 21. 10. 95 wie folgt beginnt: „Man muß sich zwar ungefähr zehn Minuten gedulden, bis er das erste lateinische Zitat – ‘in statu nascendi’ – hervorstößt, also gewissermaßen eine seiner rhetorischen Duftmarken setzt, aber auch vorher schon ist er völlig er selbst: Franz Josef Strauß.“ – Umformungen Geflügelter Wörter haben wir ja auch im Griechischen (und in anderen Sprachen): Die auf Sokrates zurückgeführte Äußerung „Ich weiß, daß ich nichts weiß“ steht, ich wies schon darauf hin, in dieser Form nirgends bei Platon oder Xenophon usw., nur sinngemäß; trotzdem wird sie gern als Paradigma für den NcI benutzt: Οἶδα οὐδέν / οὐκ εἰδώς. Damit sind wir bei einer der grundsätzlichen Fragen, die das Material von Helfer aufwirft.

Scheinbar nur eine Umstellung von Satzgliedern (Subjekt/Prädikatsnomen) liegt vor in „Res severa verum gaudium“, heute gewöhnlich im Sinn von „Etwas ernsthaft zu betreiben bringt Lustgewinn“ gesagt; Seneca meint dagegen mit „Verum gaudium res severa est“, daß wahre Freude – an Wertvollem –, nicht oberflächliches Vergnügen zu empfinden etwas ist, was man gar nicht ernst genug nehmen kann. („Disce gaudere“ heißt es kurz zuvor). „Res severa verum gaudium“ sollte bei Helfer schon deshalb nicht fehlen, weil es seit Mendelssohn-Bartholdy das Motto des Gewandhauses in Leipzig ist; der abgewandelte Seneca-Spruch steht übrigens nicht nur im Saal an der Orgel-Empore, sondern darüber hinaus an anderer Stelle des Gebäudes, worauf mich mein Freund Albert Lindner hinweist, ganz unsenecaisch scherzhaft in zwei Teilen: Wo es zu den Büros der Intendanz geht, liest man „Res severa“, „Verum gaudium“ dagegen auf dem Weg zur Kantine.

Der – semasiologisch gesprochen – Bedeutungswandel, die – onomasiologisch formuliert – neue Verwendung eines Geflügelten Wortes ist oft dadurch bedingt, daß der Kontext weggelassen worden ist. „Mens sana in corpore sano“ zitiert man heute gern zumal in Sportlerkreisen als Bestätigung dafür, daß gute Muskelsubstanz für gute Hirnsubstanz bürgt – schön wär’s –; bei Martial ist es aber eine Bitte an die Götter: „Orandum est, ut sit ...“. – „Habent sua fata libelli“ wird meist auf die abenteuerlichen äußeren Schicksale der Überlieferung von Literatur der Vor-

Gutenberg-Zeit verstanden (Bibliotheksbrände etc.),⁸ aber bei Terentianus Maurus geht der Spruch darauf, daß Rezeption von Literatur oft durch das geringe Auffassungsvermögen, die geringe geistige Kapazität des Lesers beeinträchtigt ist; der Vers beginnt: "Pro captu lectoris ...".

Daß eine Sprachgemeinschaft Geflügelte Wörter irgendwann bewußt oder unbewußt ganz anders verwendet als ihr Urheber, gibt es in allen Kulturen: Wenn in Deutschland vor 50 Jahren jemand gesagt hat (heute sagt es fast niemand mehr) "Ich kenne meine Pappenheimer", hat er etwas Negatives gemeint; wenn aber bei Schiller Wallenstein äußerte "Daran erkenn ich meine Pappenheimer", war dies ein hohes Lob für das ihm ergebene Regiment von Pappenheim. Und wenn es 1995 von Neonazis heißt: "Sie wittern Morgenluft", besagt dies so viel wie "Die Ratten verlassen ihre Löcher und gehen auf Beute aus"; dagegen gibt das königliche Gespenst im "Hamlet" mit "I scent the morning air" zu verstehen, daß die Geisterstunde vorbei ist, daß der Geist nicht länger herumgeistern kann, sondern sich zurückziehen muß.

Neben der unbewußten Umdeutung von Zitaten (mit oder ohne Umformung) gibt es die bewußte, meist scherzhafte, parodistische: So wird die Inschrift an der Uhr des Neuen Rathauses in Leipzig "Der Tod ist gewiß, die Stunde (des Todes) ist ungewiß", "Mors certa, hora incerta" interpretiert als "Tod-sicher geht die Uhr falsch" und die Inschrift an der Ostberliner Staatsbibliothek "Nahrung des Geistes", "Nutrimentum spiritūs", unter Vernachlässigung der Länge des letzten u, als "nutrimentum spiritus", was dann zu der Übersetzung führt: "Schnaps ist ein Nahrungsmittel".

Häufig ist die – stets scherzhafte – Travestie: Umformung mit Umdeutung; bei deutschen Sprichwörtern noch zur DDR-Zeit, auf Politbürokraten gemünzt, etwa in folgenden Beispielen: "Der Axen im Haus erspart den Sindermann", "Erich währt am längsten", "Walter schützt vor Torheit nicht", "Stoph bleibt Stoph". – Lateinisches: "In vino veritas" wird so zu "In vino feritas" oder im Hinblick auf die Darstellung eines Trinkers durch Harald Juhnke zu "In vino vanitas" ("Der Spiegel" 48/1995, 236). – Begrüßten die Gladiatoren beim Einzug in die Arena den Kaiser "Ave, Caesar, morituri te salutant", so schrieben Gymnasiasten ihrem langweiligen Lehrer an die Tafel "Ave, magister, dormituri te salutant". – Zu "Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se" fand der Aporistiker Georg Christoph Lichtenberg (der mit dem Bonmot "To bäh or not to bäh, this is the question"), noch aufschlußreicher sei oft, zumindest wenn es um Männer gehe, das "Noscitur ex socia ...". – Zu "Quod licet Iovi, non licet bovi" ("Was Jupiter darf, darf ein Ochse noch lange nicht") wurde im "Scheibenwischer" vom 18. 11. 95, als es

⁸ Vgl. die Übersicht bei J. Werner, Zur Überlieferung der antiken Literatur, in: *Symbolae Philologorum Posnaniensium* 4, 1979, 57 ff.

um Machos ging, gebildet: „Quod licet Iovi, non licet Chauvi“. – „Ihre altehrwürdige Alma mater“ wollte Egon Krenz, die einstige Nummer Eins der DDR, sagen, als er eine Rede zum Jubiläum der TH Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) hielt; er sagte aber, wohl weil ihm dies von Staatsbesuchen eher ein Begriff war: „Ihre altehrwürdige Alma Ata“. – Als Fürstin Gloria von Thurn und Taxis in – nach ihren Maßstäben – finanzielle Schwierigkeiten geriet und einen Teil ihres Schmuckes verkaufen mußte, kommentierte dies „Der Spiegel“ mit der Umformung von „Sic transit gloria mundi“ unter Rückgriff auf eine andere Bedeutung von „mundus“ wie folgt: „Sic transit Gloriam mundi“. – Einst waren bei dem polnischen Gräzisten Jerzy Łanowski GräzistInnen zu Gast, die sich mit Aristophanes beschäftigten. Seine Kollegin Komornicka begrüßte Łanowski, unter Umbiegung des dem Aristoteles zugeschriebenen Diktums „Amicus Plato, sed magis amica veritas“, wie folgt: „Amicus Aristophanes, sed magis amica Komornicka“. – Vor der letzten Bundespräsidentenwahl in Deutschland gab es eine Wählerinitiative zugunsten jenes multimedialen Künstlers mit dem Pseudonym „Loriot“ („Loriot for President“), und diese Initiative, der zumindest einige gebildete Persönlichkeiten angehört haben müssen, trug einen Namen, der auf den bürgerlichen Namen des Künstlers – Victor bzw. Vicco von Bülow – anspielte: „Veni vidi Vicco“. – Zu „Cogito, ergo sum“ – nachantik, von Descartes (Vergleichbares bei Cicero und Augustinus) – gibt es verschiedene Umformungen, so den Spontispruch aus der Zeit der Studentenbewegung Ende der 60er Jahre mit der damals immer größeren sexuellen Freiheit: „Coito, ergo sum“. – Veränderung des Wortlautes und eine kleine prosodische Lizenz führen von Ovids „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas“ zu „Ut desint viri [erstes i kurz], tamen est laudanda voluptas“. – Mein letztes Beispiel für „Geprügelte Worte“ (so nannte 1957 Paul Rosié seine unernsten Zeichnungen zu Zitaten aller Art; 2., erweit. Aufl. Berlin 1980), also für je nachdem parodierte oder travestierte Zitate: Als ich das erste Mal, von Moskau und Leningrad bzw. jetzt St. Petersburg kommend (viel hübscher wäre eine Umbenennung in „St. Leningrad“ gewesen!), zu Gastvorlesungen in Georgien⁹ war und der Dekan Akaki Urušadze mir Tbilissi zeigte, kamen wir an einem der Denkmäler des UdSSR-Gründers vorbei, wie es sie in jeder sowjetischen Stadt (und in jeder größeren osteuropäischen Stadt) gab, und da hat es den Dekan sehr amüsiert, als ich – das Apophthegma des hellenistischen Malers Apelles „Nulla dies sine linea“, „Kein Tag (vergehe) ohne Linie / Pinselstrich“ variierend – feststellte: „Nulla dies sine Lenin“.

⁹ Zu den deutsch-georgischen Wissenschaftsbeziehungen auch auf dem Gebiet der Klassischen Philologie s. J. Werner, Zur Leipziger Neograzistik in der 70er und 80er Jahren, in: Südosteuropamitteilungen 35, 1995, 79 ff., bes. 84.